

Zeitschriften

Theologie und Religion

MIETH, DIETMAR. **Autonomie oder Befreiung – zwei Paradigmen christlicher Ethik?** in: *Concilium* Jhg. 20 Heft 2 (April 1984) S. 160–167.

Mieths These: Eine autonome Ethik im christlichen Kontext, der es um die sittliche Verantwortung des Individuums geht und eine christliche Befreiungsethik brauchen sich nicht wechselseitig aufzuheben, sondern können in einen gemeinsamen Lernprozeß eintreten. Autonome Ethik und Befreiungsethik seien beide im Glauben verwurzelt, unterschieden sich aber auf dieser gemeinsamen Basis im Akzent. Das Ethos der Autonomie bestimmt Mieth als „personales Menschenrechtsethos“, das über den Glauben hinaus mit allen Menschen guten Willens kooperiere. Demgegenüber charakterisiert er das Ethos der Befreiung als ein „solidarisches Ethos der Unterdrückten“, das den Weg zur konkreten Befreiung sucht. Während die autonome Ethik der Unmittelbarkeit zwischen der aus dem Glauben stammenden Diagnose der Sünde und dem praktischen gesellschaftlichen Handeln mißtraue, beharre das Ethos der Befreiung auf dem praktischen Standort als Bedingung der ethischen Erkenntnis. Im gemeinsamen Lernprozeß müßte Mieth zufolge die autonome Ethik ihre Prioritäten ändern, ohne daß dabei der Anspruch der Vernunft aufgegeben werden müßte: „Aber statt der Grenzfragen der individuellen Freiheit sollte man die Überlebensfragen thematisieren“ (Umwelt, Verteilungsgerechtigkeit angesichts der Wachstumsgrenzen und Frieden).

SCHOONENBERG, PIET. **Ons gebed en onze god.** In: *Tijdschrift voor Theologie* Jhg. 24 Heft 1 (Januar–März 1984) S. 5–18.

Der Altmeister der niederländischen Theologie geht in seinem Aufsatz Defiziten und Fehlentwicklungen im Gottesbild nach, die sich für das Gebet als hemmend erweisen. So kritisiert Schoonenberg die scholastische These, die Beziehungen Gottes zur Welt seien nicht real. Dies sei eine Leugnung des Glaubens, daß Gott unser Gott sei, der Gott Abrahams, Israels und Jesu. Das Gebet zu einem Gott, der sich nicht wirklich auf seine Geschöpfe beziehen könne, werde zu einem Tun-als-ob. Ebenso wendet sich Schoonenberg gegen die Auffassung, Gott kenne die Zukunft des Menschen in allen ihren Einzelheiten: Ein solcher Gott lebe ohne Überraschungen; die biblischen Texte über seine Freude und seinen Schmerz gegenüber der Schöpfung wären dann bloße Anthropomorphismen. Eine solche Auffassung führe zum Fatalismus. Dem stellt er die These gegenüber: „Ebensowenig wie das Nicht-ver-

wirklichen können eines Widerspruchs in sich die Allmacht Gottes verkleinert, verkleinert das Nichtkennen des von sich aus Nichterkennbaren Gottes Allwissenheit“. Das Verhältnis Gottes zur Zukunft bestimmt Schoonenberg als eines der Hoffnung; wir hoffen auf Gott, aber Gott hofft auch auf uns. Unter dieser Voraussetzung sei das Gebet sinnvoll: Gott könne es beantworten und erhören.

Kultur und Gesellschaft

SCHOCH, BRUNO. **Zwischen Identifikation und Solidarität.** In: *Frankfurter Hefte* Jhg. 39 Heft 5 (Mai 1984), S. 13–19.

In seinen „Anmerkungen zum schwierig gewordenen Internationalismus“, so der Untertitel des Beitrags, geht der Autor der Entwicklung der internationalistischen Praxis der Protestbewegung seit den sechziger Jahren nach. Er zeigt einerseits die große Bedeutung des Internationalismus für die Protestbewegung als ein geradezu „identitätstiftendes Element“ auf, sieht in ihr jedoch zugleich auch die Ursache für „unübersehbar romantisierende und heroisierende Züge“. Eigene politische und persönliche Probleme der Linken habe man auf die Kämpfe der Dritten Welt projiziert. Später seien durch die Ökologiebewegung als einer Hinwendung zu naheliegenden Problemen die internationalistischen Anliegen zurückgedrängt worden. Für eine erneuerte internationalistische Solidarität wäre es nach Ansicht des Autors von Bedeutung, bestehende Gewaltverhältnisse deutlicher als solche wahrzunehmen und sie nicht in friedensbewegtem Interesse zu verdrängen, im Sinne einer ungeteilten Moral die Blockmentalität zwischen den USA und der UdSSR zu überwinden, die einfache Freund-Feind-Bestimmung „Imperialismus versus Emanzipation“ hinter sich zu lassen sowie das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen im inzwischen entstandenen „Vielvölkerstaat Bundesrepublik“ als Prüfstein eines neuen Internationalismus zu begreifen.

JAZOULI, ADIL. **Jeunes Maghrébiens en France.** In: *Etudes* (Mai 1984) S. 609–621.

Zu den größten innenpolitischen Problemen Frankreichs gehört die Einwanderung vor allem junger Menschen aus Nordafrika, aus Marokko, Algerien, Tunesien, dem Maghreb, dem arabischen Westen. Neben der für alle westlichen Industrieländern kennzeichnenden Einwanderung ausländischer Arbeitnehmer spielt hier die koloniale Vergangenheit Frankreichs eine große Rolle. Der Autor beschreibt die Verschiedenartigkeit des individuellen und kollektiven Sozialverhaltens dieser jungen Afrikaner in Frankreich. Die besondere Lage dieser Bevölkerungsgruppe sieht er

durch drei Faktoren beeinflusst: Integrationshemmend wirke erstens die wirtschaftliche Lage Frankreichs (als „Kinder der Krise“ würden diese Einwanderer zu Langzeit-Arbeitslosen, noch bevor sie die Gelegenheit erhalten hätten, einen Beruf auszuüben, sich berufliche Kenntnisse anzueignen sowie eine berufliche Identität und einen Sozialstatus zu erreichen), zweitens der kulturelle und soziale Abstand zu der Gesellschaft, in der sie leben, sowie drittens ein noch keineswegs bewältigtes koloniales Erbe. Das Sozialverhalten dieser Gruppen schlüsselt der Autor typologisch auf und unterscheidet hier die Assimilation, den Rückzug auf das eigene kulturelle und religiöse Erbe und dessen Auflösung jeweils in verschiedenen Ausprägungen und mit unterschiedlichen Motiven.

Kirche und Ökumene

ZULEHNER, PAUL M. **Die unentrinnbare Ungleichzeitigkeit.** Pastoraltheologische Anmerkungen zur Glaubenssituation heute und zur Arbeit der Kirche in der Schule. In: *Katechetische Blätter* 109. Jhg. Heft 3 (März 1984) S. 166–178.

Kirchlichen Handlungskonzepten liegt nach Ansicht des Autors ein Pluralismuskonzept zugrunde, das sich weithin einer gesellschaftlich plausiblen Sprachwelt verdanke, der von Angebot und Nachfrage, des freien Marktes. Zu den Aporien dieses Pluralismusverständnisses gehöre es, daß es einen bestimmten Freiheitstyp gefördert habe, eine „isolierte Freiheit“, eine Freiheit, die in Beziehungslosigkeit führe, eine „unsolidarische“ Freiheit. Folglich sollten die Kirchen nicht so unbedenken voraussetzen, die Menschen seien frei, ihr Leben zu wählen. Vielmehr müsse die Arbeit der Kirche in einem tiefen Sinn zur befreienden Arbeit werden. Unterbrechung eines verarmten Alltags, Aufbrechen eines reduzierten Bildes vom Menschen, Entstehung eines neuen Lebensstils der Solidarität mit der Schöpfung, Politisch-werden solcher Entwürfe – in ähnlichen Vorgängen könnte sich ein neuer Handlungsstil realisieren. Für den Religionsunterricht hieße dies, daß sich mehr am Unbequemen, Widerständigen, am Mysterium orientieren müßte als an der faktischen Lebensarmut der Leute. Der Ansatz wäre „nicht mehr so sehr der entfremdete Lebenstext, sondern die uns fremden und befremdlichen Glaubensstraditionen“ – im Sinne einer „materialen Kerryngmatik“. Ein solcher Ansatz sei jedoch nicht zu verwechseln mit dem Begriff der „unverkürzten Wahrheit“. Der Autor plädiert dafür, die „widerständige Kraft der uralten Lebensweisen einzufordern“, um dadurch die Lebensarmut der Leute nicht religiös zu verlängern, sondern aufzubrechen.